

Solidaritätskreis Schwule Seelsorger Schweiz
Anschrift: VSSS, Postfach 8044, 3001 Bern

Rundbrief 99/3

- 1. Editorial**
- 2. Bericht aus Zürich**
- 3. Warum ein Verein „Schwule Seelsorger Schweiz“?**
- 4. Der interessante Text**
- 5. Literatur**
- 6. Die Kirche und ihre Opfer**

1. Editorial

Liebe Mitglieder des Solidaritätskreises: Auf meinem Pult häuft sich etliches „Material“ zu Themen, die Euch (und natürlich auch die Vereinsmitglieder, die den Rundbrief jeweils auch erhalten) interessieren dürften. Es besteht auch berechtigte Hoffnung, dass es uns gelingen wird, in absehbarer Zeit mit diversen unserer Anliegen in der kirchlichen Öffentlichkeit noch etwas öffentlicher zu werden. Nebst der Lektüre der Beiträge in dieser Nummer 99/3 könnte Euch auch das Gelingen dieses Projektes als Leser/innen überraschen. Vieles, was gerade in dieser Nummer gedruckt ist, muss Euch als unseren Freunden/innen weitergegeben und, sofern Ihr es doch nicht schon – lange – wisst, gesagt sein. Dies alles vor allem in unserer grossen Hoffnung, dass Ihr zu unseren Gunsten in Euren Begegnungen mit Kirchen-Mächtigen und in Eurem Mitwirken in kirchlichen Räten und Gremien auch unsere Anliegen immer wieder vorbringen könnt. Die einem prominenten Schweizer Kirchenmann – Rätselforscher ist immer erlaubt, die Redaktion nimmt Vorschläge entgegen – zugeschriebene ungeheure Aussage, dass Homosexualität eine „ontologische Unmöglichkeit“ sei, muss immer aufs Neue widerlegt und intellektuell wie emotional angefochten werden!

Ingo

2. Bericht aus Zürich

Am 22. August traf sich eine Gruppe von 20 Personen zu einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch im Pfarreizentrum Liebfrauen in Zürich. Wie können homosexuelle Menschen ihre spezifischen Anliegen bei den Kirchenleitungen erfolgreich einbringen? Professor Udo Rauchfleisch aus Basel begleitete diese Runde und urteilte aus seiner Sicht. Im Folgenden sollen die Erfahrungsberichte in Kurzform wiedergegeben werden:

Diözese Innsbruck: In Innsbruck entstand in den letzten Jahren ein Arbeitskreis für Homosexuellenpastoral, der vom Bischof offiziell anerkannt ist. Dieser umfasst 10 bis 12 Mitglieder, sowohl Betroffene wie auch Fachpersonen. Es wurde eine Gruppe für Eltern von Homosexuellen ins Leben gerufen. Zweimal jährlich findet eine Bildungsveranstaltung statt. Der –Arbeitskreis soll weiter ein Positionspapier für die Diözese erarbeiten. Dem Anliegen eines Seelsorgers für Homosexuelle hat der Bischof entsprochen.

Diözese Feldkirch: Es herrscht ein enges und ängstliches Klima. Der Bischof könnte sich eine ähnliche Gruppe wie in Innsbruck nur ohne!! Betroffene vorstellen. Die HuG (Homosexuelle und Glaube) hat Mühe, neue Mitglieder zu finden.

Kath.Zürich: Eine Arbeitsgruppe hat versucht, ein Konzept für Homosexuellenpastoral in der Stadt zu entwerfen. Die Kontakte mit dem Weihbischof verliefen recht unterschiedlich: Jedenfalls blieb unklar, in welcher Form er die Idee umsetzen möchte. Einmal ein mutig-offenes Vorgehen, dann wieder mehr im Stil einer Alibiübung. Jetziger Stand: Eine 50%-Stelle ab Sommer 2000, gekoppelt mit der Bahnhofseelsorge?! ... Das Konzept liegt zur Zeit allein in den Händen des Weihbischofs.

Ref.Zürich: Die Fragestellung ist anders gelagert: Eine Frage der Politik. Wo wagen wir etwas, wo müssen wir bremsen, um die Gemeinden nicht zu brüskieren? Aktuell gilt: Homosexualität ist kein Hinderungsgrund für die Ordination. Rituale für gleichgeschlechtliche Paare sind möglich, aber keine Segnungen?!

Diözese St.Gallen: Schwule Seelsorger suchen den Kontakt mit dem Ordinariat. In den Gesprächen sind zwei Vertreter des Ordinariats dabei. Informationen/Anliegen usw. werden dann anonymisiert in den Ordinariatsrat eingebracht. Zurzeit geht es um die Anliegen schwuler Seelsorger, nicht um die Homosexuellenpastoral. Die Kontakte werden von beiden Seiten als positiv beurteilt.

Im nachfolgenden Austausch kristallisierten sich folgende Punkte als Grundprinzipien/Strategien heraus:

- Realistisch bleiben. Nur kleine Fortschritte sind zu erwarten.
- Anliegen klar formulieren: Wissen, was man will ...
- Untere („Volk“) und mittlere (z.B. diözesane Mitarbeiter) Ebene angehen, nicht jedoch obere Ebene (z.B. Bischof)
- Verbündete suchen: Lobby für das Anliegen; Form der Teilöffentlichkeit (sich nicht überall outen)
- Taktisch gut vorgehen: Wen beziehe ich mit ein?, wen bewusst nicht?, was fordere ich?, worüber informiere ich? Man soll ja nicht gleich direkt ins Messer laufen ...
- Überlegen: Vielleicht wäre ökumenische Zusammenarbeit hilfreich (die Kirchenleitungen spornen sich gegenseitig an, man will ja nicht hinterwäldlerisch sein ...)
- Es gibt keine garantiert verlässliche Strategie: Manchmal bringt offensives Vorgehen die Sache voran, ein andermal blockt es den Dialog ab ... mit Gespür vorgehen, abtasten ...
- Geduld, langer Atem, immer wieder nachstossen ...
- Heft, wenn immer möglich, nicht aus der Hand geben
- Ängste, Abwehr, „sexuelle Krämpfe“ der Gesprächspartner beachten und in die Strategie einbeziehen

Christian

3. Warum ein Verein „Schwule Seelsorger Schweiz“?

„Welchen Sinn kann es denn haben, eine eigene Vereinigung schwuler Seelsorger zu bilden? Führt das nicht letztlich in ein selbst geschaffenes Ghetto? Werden damit Ausgrenzungen gegenüber Schwulen nicht geradezu zementiert?“

Diese und ähnliche Fragen mögen in denen auftauchen, die vom Verein „Schwule Seelsorger Schweiz“ erfahren. Es sind übrigens ähnliche Fragen, wie sie auch gestellt werden, wenn es um lesbisch-schwule Basiskirchen, die HuK und andere lesbisch-schwule Organisationen geht. Dies sind durchaus ernst zu nehmende Fragen. Denn tatsächlich könnte man argumentieren, solche Vereinigungen seien insofern kontraproduktiv, als sie doch nicht zu der dringend notwendigen Öffnung gegenüber der Gesellschaft führten, sondern vielmehr einen Rückzug von Lesben und Schwulen in ihre eigene Welt darstellten. Warum war es dennoch sinnvoll, einen Verein „Schwule Seelsorger Schweiz“ zu gründen? Ja, warum ist eine solche Gruppierung sogar dringend notwendig?

Wir Menschen sind darauf angewiesen, im Verlauf unseres Lebens eine Identität auszubilden, die uns über alle Krisen und Belastungen hinweg trägt. Identität ist indes nicht etwas, das wir allein aus uns selbst heraus entwickeln. In Anlehnung an die bekannte Formulierung des Religionsphilosophen Martin Buber „Ich werde am Du; Ich sprechend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ kann man sagen, dass Identität zu einem wesentlichen Teil das Ergebnis zwischenmenschlicher Prozesse ist.

Spätestens an diesem Punkt wird ersichtlich, dass wir zur Ausbildung von Identität der Nähe von Menschen bedürfen, die uns in unseren Selbstentwürfen ein Stück weit bestätigen, uns auf unserem Weg begleiten und zur Differenzierung unserer Sicht über uns selbst und andere Menschen beitragen. Heterosexuelle Menschen sehen sich vom ersten Lebenstag an einer Welt gegenüber, die ihnen trotz aller individuellen Unterschiede in einem wesentlichen Aspekt, nämlich in der sexuellen Orientierung, gleich ist, sie zumindest in ihrem sexuellen So-Sein akzeptiert und ihnen Modelle vorlebt, an denen sie sich orientieren können. Lesben und Schwule hingegen wachsen in eine Welt hinein, die sie anders erwartet, als sie sind, sie vielfach nicht akzeptiert, und ihnen stehen gerade keine Modelle zur Verfügung, die ihnen als Leitlinie für die Selbstfindung und für ihre Lebens- und Beziehungsgestaltung dienen könnten. Es ist deshalb für sie von grosser Bedeutung, Bezugsgruppen zu finden resp. zu gründen, die diese Funktion erfüllen.

Dem Verein „Schwule Seelsorger Schweiz“ kommt insofern eine grosse Bedeutung zu, als der denen, die sich ihm anschliessen wagen – vielleicht aber sogar denen, die weiterhin verdeckt leben zu müssen glauben, aber um die Existenz dieser Gruppe wissen -, die

Möglichkeit gibt, sich selbst zu finden und sich als Mitarbeiter der Kirche mit ihrem Schwul-Sein auseinanderzusetzen, und dies in einer Umgebung, die nicht, wie sonst vielfach in der Gesellschaft und vor allem im Raum der Kirche, Homosexualität diskriminiert und abwertet, sondern in einer Umgebung, in der prinzipielle Wertschätzung und Akzeptanz gewährleistet ist.

Erst in einer solchen Situation kann sich ein positives Selbstwertgefühl entwickeln, und dies wiederum ist die Voraussetzung für eine Öffnung nach aussen. Insofern wäre es eine verkürzte, nicht der Realität entsprechende Sicht, anzunehmen, der Verein „*Schwule Seelsorger Schweiz“ führe letztlich zu einer Ghetto-Situation. Das Gegenteil ist der Fall: Die Stärkung des Selbstwertgefühls, eine bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Orientierung, die Suche nach Formen und Inhalten einer spezifisch schwulen Spiritualität sind die ersten – und wichtigen – Schritte auf dem Weg nach aussen.

Die Wendung nach innen steht keineswegs im Widerspruch zur Wendung nach aussen, sondern ist ihre Voraussetzung. Erst wenn eine tragfähige schwule Identität und Spiritualität in ihren Grundzügen etabliert sind, ist es möglich, die Anliegen schwuler Seelsorger in die Öffentlichkeit zu tragen. Hier tut sich dann allerdings ein grosses Feld an Aufgaben auf, geht es doch nicht nur um die Orientierung einer breiteren Öffentlichkeit über das Leben als Schwuler in der Gesellschaft im allgemeinen und in der Kirche im besonderen, sondern wesentlich auch um das Gespräch mit den Kirchenleitungen und all den in der Kirche Tätigen. Erst dann sind schwule Seelsorger auch in der Lage, die ihnen gerade aus kirchlichen Kreisen zugefügten Diskriminierungen und Ausgrenzungen zu benennen und ihnen wirkungsvoll entgegenzutreten. Dabei wirkt sich die Bildung eines Vereins nicht zuletzt deshalb fruchtbar aus, weil dadurch sichtbar wird, dass es nicht um „Einzelfälle“ geht, sondern dass Homosexualität eine Thematik ist, die eine nicht geringe Zahl der in der Kirche Engagierten betrifft. Die Stellungnahmen einer solchen Gruppe haben dann auch selbstverständlich grössere Breitenwirkung als individuelle Äusserungen.

Aus diesen Gründen hat es allzumal einen Sinn, ja es ist geradezu eine Notwendigkeit, dass sich ein Verein „Schwule Seelsorger Schweiz“ zusammengefunden hat. Und ebenso wichtig ist es, dass es eine möglichst grosse Zahl von Menschen gibt, die sich durch den Beitritt zum Solidaritätskreis „Schwule Seelsorger Schweiz“ mit

schwulen Seelsorgern solidarisch erklären und sie in ihren Anliegen tatkräftig unterstützen.

Prof. Udo Rauchfleisch

(Korrespondenzadresse: Prof.Dr.Udo Rauchfleisch, Gundeldingerstr.192, 4053 Basel)

4. Der interessante Text

Auszug aus dem Text der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) zum Thema „Kontroverse um schwule Priester“ im Gefolge der Publikation „Homosexualität und geistliche Berufe“ des Augsburger Pastoraltheologen Hanspeter Heinz (Stimmen der Zeit 1996, S.681-692):

- Die Frage schwuler (und lesbischer) Amtsträger/innen betrifft beide grosse Kirchen. Auch die evangelischen Landeskirchen tun sich damit schwer. Letztlich steht dahinter immer noch der Gedanke einer kultischen Unreinheit durch Sexualität.
- Die römisch-katholische Kirche tut sich noch viel schwerer mit ihren schwulen Priestern und Ordensleuten, da sie jede Sexualität ausserhalb der Ehe ablehnt und dadurch der Verdrängung Vorschub leistet.
- Da der Priester ehelos in der Zölibatsverpflichtung leben soll, wird diesem etwas aufgebürdet, was er oft nicht leisten kann. So kann es auch zu sexuellen Ersatzhandlungen kommen, zu Verdrängungen und Kompensierungen.
- Auch die Frage des sexuellen Missbrauchs durch Amtsträger sollte einmal diesbezüglich bedacht werden.
- Der Reiz des Priesterberufs für Homosexuelle liegt in verschiedenen Punkten: Reine Männergesellschaft des Klerus, keine Probleme mit der Ehelosigkeit, sensible Persönlichkeit, Liturgie und Ritus wie überhaupt die sehr sinnhaften Handlungen.
- Der kirchengeschichtliche Hintergrund der ganzen Problematik (von der Einführung des Pflichtzölibats beim 2.Laterankonzil 1139 bis zu den Sittlichkeitsprozessen während der Nazizeit) muss mitbedacht werden.
- Die von Prof.Heinz angegebenen 20% schwuler Priester ist eine durchaus realistische Zahl. Sie dürfte noch zu niedrig sein. In den USA geht man inzwischen von viel höheren Zahlen aus. Seit Jahren werden Zahlen von 20% bis 50% genannt. Es gibt keine Statistik. Und Rom schweigt dazu ...
- Es muss endlich Offenheit in die Kirchen einziehen und Wahrhaftigkeit. Die Kirchen leiden an ihrer Doppelmoral und Un-

glaubwürdigkeit. Hier braucht man keine Public-Relation-Agentur, sondern Verkündigung und Tun müssen übereinstimmen.

- Mit den Worten des Johannesevangeliums: „Die Wahrheit wird euch frei machen“. Alles andere ist ein Herumkurieren am kranken Leib Kirche.

(Aktualisierung mit Datum 30.06.98)

5. Literatur

- Ein Buch unseres heutigen Gastautors:
Udo Rauchfleisch, Schwule-Lesben-Bisexuelle; Lebensweisen-Vorurteile-Einsichten, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ein Klassiker noch nach Jahren:
Wunibald Müller, Homosexualität – eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge, Grünewald.
- Ein Artikel zum Thema „religiöses Umpolen“
Michael Meier, Die Austreibung des Dämons Homosexualität, Weltwoche 99/17, S.69.
(abruf- und ausdrückbar bei www.weltwoche)

6. Die Kirche und ihre Opfer

Vieles ist unglaublich und absolut unglaubwürdig im Umgang der kirchlichen Hierarchie mit ihren Seelsorgern/innen. Nebst vielem Problematischen im Umgang mit Laien sowie Pastoralassistenten/innen sah es auch im Umgang der allermeisten Bischöfe und Ordinariatsvertreter mit ihren Klerikern bis eigentlich noch heute nicht besser aus: Alkoholiker wurden in ihrer Sucht allein gelassen, ja – wenn sie genug systemerhaltend waren – trotz der Sucht sogar noch in höhere Verantwortlichkeiten gerufen; jahrelange Beziehungen von Klerikern zu Frauen wurden stillschweigend toleriert, solange es nur nicht zu einem Eklat kam; die Folgen sexueller Übergriffe von Klerikern an ihnen anvertrauten Kindern (Ministranten, Klosterschüler, Beichtkinder) wurden unter der Hand und ohne Information der Öffentlichkeit mit einer hastigen Versetzung „beseitigt“; psychische Erkrankungen von Klerikern wurden lange nur oberflächlich ernst genommen, weil ein Angehen der Ursachen unangenehme Folgen gehabt hätte und leider etliches ... vieles ... mehr.

In dieser dumpfen Atmosphäre des Wegsehens, Verschweigens und Verdrängens leben nun leider vermutlich gut 20% schwule Priester. Da sie meist wie alle Akademiker intellektuell stark sind und rational die Ungeheuerlichkeit ihres Zustandes wohl erkennen können, kommt es unglaublichen Versteckspielereien der Betroffenen mit sich selber, mit ihren Pfarreiangehörigen, denen gegenüber sie sich verantwortlich fühlen und mit der Hierarchie. Eine Aussage eines Betroffenen in einem Gespräch mit dem „Spiegel“: „Wenn es publik würde, dass ich schwul bin, könnte ich sofort meine Koffer packen.“ Was in „The priest“ von Antonia Bird so stark und bewegend ankam, der junge Priester, der seinen Römerkragen abzog und um ein Kreuz legte, bevor er in die Schwulenbar ging, ist ein Symbol für die innere Verfasstheit vieler.

Diese Situation – das macht das Ganze so ungeheuerlich - aber war und ist der Hierarchie bekannt! Ganz bewusst wird psychisches Leiden und werden auch eher unerfreuliche Seiten schwuler Existenz wie Pornographie und Prostitution in Kauf genommen. Nur ein historisch-literarisches Beispiel, das mich ungeheuer bewegt hat, wie ich ganz zufällig darauf stiess: Als ich – inzwischen meines Schwul-Seins bewusst – wieder einmal Heinrich Federers Roman „Pilatus“ las, insbesondere seine Schilderung eines mitternächtlichen Bades zweiter 18jähriger Gymnasiasten im Sarnensee, war mir schlagartig klar, dass auch Federer schwul gewesen sein musste, eine Tatsache, die ich nie irgendwo öffentlich gehört oder gelesen hatte. Im kleingedruckten biographischen Anhang des Buches aber war sehr wohl zu lesen, dass Federer als etwa 30jähriger Priester eine Affäre mit einem Minderjährigen gehabt hatte und deshalb schlagartig aus dem Verkehr gezogen wurde. Mutter Kirche nahm die ersten Jahre seines armseligen Literatendaseins bewusst in Kauf. Nur der schriftstellerische Erfolg ermöglichte ihm schliesslich ein menschenwürdiges Leben. Wie stark er aber ausgebeutet worden war, wurde ihm nie bewusst; noch als reicher erfolgreicher Mann las er privat brav seine tägliche Messe ...

Wie viele Opfer gab und gibt es wohl noch, wie viel Leiden hat sich hier schon angehäuft, und wer will das eigentlich im Reich Gottes einmal verantworten?

Ingo